

Zahllose Granaten sind noch scharf

UNTERSUCHUNG Auf dem ehemaligen Sprengplatz in Teuchatz wird derzeit untersucht, ob alte Wehrmatsmunition das Grundwasser belasten könnte. Es zeichnet sich aber auch Gefahr für Leib und Leben ab.



Peter Waffler und Alexander Schwendner (von links) Fotos: Johannes Höllein

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED
JOHANNES HÖLLEIN

Teuchatz – Peter Waffler springt von seinem Bagger. Der erfahrene Kampfmittelräumer ahnt schon, auf was er da gestoßen ist. Tatsächlich liegt vor ihm, in 1,70 Metern Tiefe, ein ganzes Nest nicht detonierter Granaten aus dem Zweiten Weltkrieg. Zusammen mit dem Geologen Alexander Schwendner hebt Waffler derzeit zehn Sprengtrichter auf dem ehemaligen Munitionsvernichtungsplatz bei Teuchatz aus, um im Boden nach Rückständen der Sprengungen zu suchen.

Swendner soll ein Gutachten für das Wasserwirtschaftsamt Kronach (WWA) erstellen. Dort will man nämlich erfahren, ob die im und auf dem Boden liegenden Sprengkörper – Granaten aller Art, Bomben und Brandmittel wie Phosphor – noch gefährlich sind.

Keine Trinkwassernutzung

„Vor allem möchten wir wissen, in welchem Ausmaß Verunreinigungen im Boden und Grundwasser vorliegen, um die Notwendigkeit weiterer Maßnahmen klären zu können“, erklärt Maximilian Straub, der sich beim WWA auch um die Ermittlung von Altlasten kümmert. Das Ergebnis wird aber erst in einigen Wochen vorliegen.

„Glücklicherweise wird das Grundwasser in diesem Bereich nicht als Trinkwasser genutzt, sonst müssten wir noch genauer prüfen“, erklärt der Bamberger WWA-Abteilungsleiter Hans-Joachim Rost. Doch Grundwasser ist ein hohes Gut, dessen Schutz flächendeckend gilt. „Im schlimmsten Fall, wenn eine enorme Belastung festgestellt wird, müsste das gesamte Gelände von den Altlasten befreit werden. Das ist sehr kostspielig“, erklärt Rost. Gleiches gilt auch, wenn unmittelbar Gefahr für Leib und Leben besteht.

1

Druckwelle Die Explosionen am Sprengplatz waren oft so gewaltig, dass Teile erst im fast einen Kilometer entfernten Dorf niedergingen und der Kirchturm wackelte.

„Wenn wir weiter graben, werden wir noch tonnenweise Granaten finden.“

Alexander Schwendner
Geologe

Bei diesem Thema macht sich Alexander Schwendner etwas Sorgen. „Wenn wir weiter graben, werden wir noch tonnenweise Granaten finden.“ Allein beim Darüberlaufen habe sich der Platz als sehr belastet erwie-

27

Nutzung Der Sprengplatz in Teuchatz war von 1946 bis 1954 in Betrieb. Er hat 27 großflächige Sprengtrichter und fällt damit in die zweithöchste von vier Kategorien.

sen. In der Tiefe schlummern Unmengen nicht detonierter Munition. Vier Meter unter der Oberfläche hat das Team zum Beispiel eine 45-Kilo-Granate geborgen, die riesigen Schaden anrichten könnte. „Viel problematischer ist jedoch das, was auf oder nahe an der Oberfläche liegt“, sagt Schwendner.

Die Gefahr abschätzen

Die fortschreitende Korrosion mache die Zünder immer empfindlicher. „Wenn ein Pflug so ein Exemplar erwischt und auslöst, endet das für den Traktorfahrer schlimm“, betont Kampfmittelexperte Waffler.

Bisher sei zwar nichts weiter passiert, aber vielleicht sollte man unabhängig vom Ergebnis des Gutachtens überlegen, die

8000

Munition Bomben, Granaten, Brandmittel sowie groß- und kleinkalibrige Munition – zusammen rund 8000 Tonnen – wurden über Jahre nach Teuchatz geschafft und gesprengt.

Fläche künftig nicht mehr für den Ackerbau zu nutzen, gibt Schwendner zu bedenken. Zum einen wisse man nicht, wie sich die im Boden enthaltenen Schadstoffe auf die Nutzpflanzen auswirken, zum anderen sollten die Landwirte nicht länger mit ihrem Glück spielen.

Der Geologe ist der Meinung, dass der ehemalige Sprengplatz in Teuchatz komplett geräumt werden sollte. Dafür brauche es eine eindeutige Gefährdungsabschätzung, die jedoch die Gemeinde Heiligenstadt in Auftrag geben müsste. „Es ist unglaublich, wie viel Munition hier noch liegt. Wir untersuchen zwar vor allem nach umwelttechnischen Gesichtspunkten, aber das sollte man nicht auf die leichte Schulter nehmen.“

20 000

Lager In den Munitionsanstalten Breitengüßbach und Bamberg lagerten zu Kriegsende 20 000 Tonnen Munition, die später an verschiedenen Standorten zerstört werden.

Brocken flogen bis in den Ort

Teuchatz – Als Georg Neuner zehn Jahre alt war, knallte es ständig. „Erst ein mal, dann zwei mal am Tag und die Ladungen wurden immer stärker“, erzählt der Rentner aus Teuchatz. Damals, kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, wurden in der Nähe des Dorfes, das in der Gemeinde Heiligenstadt liegt, Munitionsreste der Wehrmacht gesprengt. Die Druckwellen seien oft so stark gewesen, dass der Kirchturm wackelte oder Brocken bis in den Ort flogen. „Wir mussten die Fenster öffnen, damit die Scheiben nicht eingedrückt wurden“, erinnert sich Neuner.

Für ihn und die anderen Kinder sei das alles sehr spannend gewesen. Oft sei man in das Sperrgebiet geschlichen, um zu zündeln. Vor allem Pulverstangen und Handrauchzeichen hatten es den jungen Teuchatzern angetan, während die Erwachsenen eher nach Messing und Kupfer suchten, um es zu Geld zu machen. Meist passierte den Kindern beim gefährlichen Spiel nichts. „Manchmal zündeten wir aber auch etwas Größeres. Da gab es auch Verletzte und einer hat durch den lauten Knall sein Gehör verloren“, erzählt Georg Neuner.



Der Acker brannte lichterloh

Später, als das Gelände wieder landwirtschaftlich genutzt wurde, fanden die Bauern nicht selten Metallteile oder Granaten, die sie beiseite warfen oder mit nach Hause nahmen. „Beim Pflügen kam es vor, dass der Acker plötzlich lichterloh brannte, weil das Phosphor im Boden plötzlich wieder mit Sauerstoff in Verbindung kam und sich entzündete“, berichtet Neuner weiter. Auch zwei Todesfälle, die im Zusammenhang mit der Munition stehen, sind in Teuchatz bekannt. Selbst heute ist die Gefahr noch nicht gebannt. Allein zwischen 1993 und 2010 wurden auf und um den Sprengplatz mehr als 100 intakte Granaten gefunden mit einem Gesamtgewicht von über 500 Kilogramm. johö

Der Löwenanteil wurde hier vernichtet

INTERVIEW Der Geologe Alexander Schwendner spricht über den ehemaligen Sprengplatz Teuchatz.

Forchheim – Geologe Alexander Schwendner von der Landesgewerbeanstalt (LGA) in Nürnberg beschäftigt sich seit Jahren mit Rüstungsaltslasten und ihren Auswirkungen auf die Umwelt. Nun erstellt er ein Gutachten für den Sprengplatz in Teuchatz. Dem Fränkischen Tag gewährt er Einblick in seine Arbeit.

Hexogen insofern gefährlich, weil es Organe nachhaltig schädigen kann. Wir suchen aber auch nach Rückständen von Schwermetallen wie Blei. Daneben zählt die Sicherheit. Denn es gilt: Je länger intakte Munition im Boden liegt, desto gefährlicher wird sie. Infolge der fortschreitenden Korrosion können Zünder leicht ausgelöst werden.

Herr Schwendner, nach welchen Gesichtspunkten untersuchen Sie den ehemaligen Sprengplatz in Teuchatz?

Alexander Schwendner: Der Kern meiner Arbeit ist in erster Linie ist der Umweltaspekt. Das Bodenschutzgesetz beschreibt drei Pfade, die ausgehend vom Boden zu Mensch, Grundwasser und Nutzpflanzen führen. Der Sprengstoff Hexogen beispielsweise wird vom Boden nicht zurückgehalten und kann rasch ins Grundwasser gelangen. Die Richtlinien sind hier sehr streng und die Grenzwerte extrem niedrig. Für den Menschen ist

Was macht den Sprengplatz in Teuchatz so besonders?

Er wurde überdurchschnittlich lang betrieben und ist mit 27 Sprengtrichtern wohl der größte in der Region. Dazu kommt, dass hier so viel intakte Munition liegt, wie ich es noch nie erlebt habe. 20 000 Tonnen Kampfmittel lagerten 1945 an der Straße zwischen Geisfeld und Mistendorf, nachdem die Amerikaner die Munitionsanstalten in Breitengüßbach und Bamberg geräumt hatten und für eigene Zwecke nutzten. Diese Munition wurde dann in Bau-



Alexander Schwendner hat eine Granate geborgen, die nur teilweise zerstört wurde.

nach, Viereth, Strullendorf, Rattelsdorf oder auf der Friesener Warte vernichtet. Auch diese Plätze sollen untersucht werden. Doch der Löwenanteil, rund 8000 Tonnen, kam nach Teuchatz. Die Bestände im Raum

Bamberg wurden nie ins Ammunition Salvage Program aufgenommen. Das heißt, Munition wurde nicht recycelt, sondern immer nur gesprengt.

Was ist Ihnen beim Thema Altlasten ein besonderes Anliegen?

Ich beschäftige mich schon seit vielen Jahren mit diesem Thema und die LGA ist in Europa bisher die einzige zertifizierte Inspektionsstelle für Rüstungsaltslasten. Anderen Gutachtern fehlt oft das Wissen, um die vielfältigen Gefahren aus Kampfmitteln richtig einzuschätzen. Das ist sehr komplexe Materie, in die man sich nicht einfach so einliest. Ein Problem ist auch, dass Bayern weniger gewissenhaft mit Rüstungsaltslasten umgeht, als andere Bundesländer. Viel öfter müssten Fundstellen komplett geräumt werden. Das ist keine Geldfrage: Denn wenn Lebensgefahr besteht, zahlt nicht das Land sondern der Bund für die Entsorgung. johö

Der Verlauf der Zerstörung von Waffen und Munition

1945 Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges lagern allein in Bayern 300 000 bis 500 000 Tonnen Munition. Während der gesamten NS-Zeit waren rund 16 Millionen Tonnen Sprengmunition produziert worden. Im Potsdamer Abkommen wird bestimmt, dass die Amerikaner in Süddeutschland für die Abrüstung zuständig sind.

1946 Noch vor Ende der Kampfhandlungen beginnen Wehrmatsverbände, Munition zu sprengen. Das führen die Amerikaner etwa ein Jahr lang fort. Doch die Strategie der Munitionsvernichtung geht nicht auf. Im Rahmen des „Ammunition Salvage Program“ werden die Restbestände der Munition daraufhin dem Süddeutschen Länderrat zur Aufarbeitung übergeben. Die ins Leben gerufene Staatliche Erfassungsstelle für öffentliches Gut (StEG) beginnt damit, die Munition zu recyceln.

1947 Das Recycling der Bomben und Granaten ist ein aufwändiger Prozess. Weil die Ei-

senbahnwagens, die die Munition zu den Sammelpunkten transportieren, für die Ernte benötigt werden, ordnet General Lucius D. Clay, Befehlshaber in Süddeutschland, erneut Sprengungen an.

1949 Die StEG führt diesen Befehl aus und beginnt schließlich im Frühjahr 1949 mit der Räumung der Sprengplätze. Im Mai des selben Jahres wird die StEG aufgelöst und das bayerische Wirtschaftsministerium übergibt die Entmunitionierung an Privatfirmen.

1954 Die Aufräumarbeiten dauern schließlich bis 1954. Danach gilt Bayern als kampfmittelfrei.

1996 In ganz Deutschland gibt es mehrere tausend so genannter Rüstungsaltslastenverdachtsstätten. Allein in Bayern sind mehrere hundert solcher Fälle bekannt, die ab 1996 zentral erfasst werden. Darunter sind auch rund 100 Sprengplätze, die nach und nach untersucht werden müssen. johö